



LAUDATIO ZUR VERLEIHUNG DES MARA-CASSENS-PREISES 2025 AN JINA KHAYYER

von Judith von Sternburg (*Frankfurter Rundschau*)

Liebe Jina Khayyer, liebe Jury, die mich mit der Formulierung begeistert hat, dass man sich trotz der inhaltlichen Härte wohl fühlt in diesem Roman, das war auch mein Eindruck, sehr geehrter Herr Cassens, dessen Name dafür steht, was für wunderbare, sinnvolle Dinge man mit seinem Geld anfangen kann,

sehr geehrte Damen und Herren,

Dass der wütende und verzweifelte Widerstand der Iranerinnen und Iraner gegen das Mullah-Regime zurück in den Schlagzeilen ist – wirklich ruhig ist es im Land schon lange nicht mehr –, ist wirklich nicht der einzige Grund dafür, dass die Jury des Mara-Cassens-Preises eine vorzügliche Wahl getroffen hat – und das unter interessanten, sehr hochkarätigen Büchern eines ziemlich rasanten Debütantenjahrgangs. Es dokumentiert aber, und das ist nicht wenig, dass die Autorin und ihr Roman mitten in der Gegenwart stehen.

Der Literatur wird das wegen ihrer naturgemäßen Langsamkeit gerne abgesprochen, zu Unrecht, wie man sieht. In der Literatur können Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zusammenfließen, das macht ein Buch haltbar für eine halbe Ewigkeit. Ein Buch lässt sich auch nicht abschalten wie das Internet, das nur nebenbei.

Literatur. Man neigt dazu, »Im Herzen der Katze« nicht nur als zutiefst persönliches, sondern auch autobiografisches Buch zu lesen. Nun heißtt die Erzählerin auch noch Jina und sitzt in der Ferne friedlich am Schreibtisch, während die »Frau, Leben, Freiheit«-Proteste aus dem Iran 2022 via Instagram auf einmal in ihr Leben strömen. Sie ist entsetzt, überwältigt. Sie kontaktiert ihre Schwester und schlägt ihr vor, wenigstens die Tochter Nika nach Deutschland zur Großmutter in Wiesbaden in Sicherheit zu bringen. Wiesbaden – die Stadt, in der auch Jina Khayyer aufgewachsen ist.

Die Roman-Jina erinnert sich an Reisen in den Iran, vor allem an eine Reise 2009, als nach Betrugsvorwürfen im Zuge der Präsidentschaftswahlen ebenfalls Proteste ausbrachen. Wobei Proteste kein Vulkan sind. Sie bestehen aus vielen Menschen, die etwas, die alles riskieren. Auch davon handelt »Im Herzen der Katze«, von Menschen, die sagen, dass sie



lieber sterben wollen als unfrei zu bleiben. – Das bekommt angesichts der Nachrichten aus dem Iran wieder eine furchtbare Aktualität und zeigt sich in brutaler Konsequenz. Sehr junge Frauen sind es, die das im Roman sagen. Jinas Nichte ist dabei, deren Entschlossenheit und Jugend an die Töchter des Ermittlungsrichters in dem Rasoulof-Film »Die Saat des Heiligen Feigenbaums« denken lässt. Keine schlechte Gesellschaft.

Das gehört zu den Dingen, die man in »Im Herzen der Katze« erleben kann: dass es immer um viele einzelne geht, die so oder so handeln, sich so oder so entschieden haben. Die Autorin belehrt uns nicht darüber, sie erzählt davon.

Man neigt also dazu, »Im Herzen der Katze« nicht nur als zutiefst persönliches, sondern als autobiografisches Buch zu lesen. Im Interview sagt Khayyer dazu: »Großartig finde ich, dass selbst meine engste Freundin dachte, es müsste genau so gewesen sein. Da wusste ich, ich habe eine gute Geschichte geschrieben.«

Dann liest man aber vielleicht, hoffentlich auch Jina Khayyers Buch »Älter als Jesus oder Mein Leben als Frau«, 2015 erschienen, und dann versteht man, was für Jina Khayyer ein nicht nur zutiefst persönliches, sondern autobiografisches Buch ist. Und dass »Im Herzen der Katze« demgegenüber wirklich ein Roman über eine Frau namens Jina ist.

So muss sie heißen. Der Vorname Jina verbindet sie mit der jungen Kurdin, die im September 2022 in Teheran umgebracht worden ist. Dass die Roman-Jina den Namen bis dahin noch nie bei jemand anderem gehört hat, zeigt mit Khayyerscher Offenheit, wie wenig sie, die Roman-Jina, den Iran kennt, kennen kann.

Das Wort Muttersprache bekommt dabei eine besonders innige Bedeutung, als Sprache, die nur im privaten Raum gesprochen worden ist. Sie spricht die Sprache – lesen und schreiben kann sie sie nicht –, aber lediglich auf ein paar hundert Quadratmetern Wiesbaden. Jetzt ist sie in einem Land, in dem sie jeder versteht und sie jeden. Ein beglückendes, überraschendes Erlebnis, das sehr plastisch wird. Sehr wahrscheinlich, dass Jina Khayyer das bei ihren eigenen Besuchen im Iran so erlebt hat.

Um hier Missverständnissen vorzubeugen: Jina Khayyer treibt keine autofiktionalen Versteckspiele mit uns, im Gegenteil, dafür ist die Lage zu ernst, »Im Herzen der Katze« zu intensiv und zu emotional aufgeladen, und: Wenn Jina Khayyer von sich selbst erzählen will, schreibt sie über sich selbst. Wenn sie von Erlebtem berichten will, schreibt sie eine



Reportage oder einen Essay. Wenn sie eine Geschichte erzählen will, schreibt sie einen Roman.

Es ist einer auch bildenden Künstlerin sowie einer handwerklich gut ausgebildeten Journalistin würdig, dass sie sich im Klaren darüber ist, welche Form sie für welches Thema wählt. Die Abschattierungen des Autobiografischen und Autofiktionalen sind ihr vertraut. Auf die Frage, ob sie nicht in diesem Fall auch ein Sachbuch hätte schreiben können, sagt sie: »Es war mein großer Wunsch, die Leserinnen und Leser so tief zu berühren, dass sie sich wirklich verbunden fühlen mit dieser Geschichte. So wie ich mich verbunden fühle mit den Geschichten von Toni Morrison, Chimamanda Ngozi Adichie oder Arundhati Roy.« Gute Patinnen, ambitioniert!

»Im Herzen der Katze« ist ein Debütroman, ja, keine Frage, aber der Debütroman einer erfahrenen Autorin. Das Buch ist so vollständig und stark, dass man sich vorstellt, Jina Khayyer hätte auf den Moment gewartet, es endlich zu schreiben, es herausschlüpfen zu lassen, und der Moment wäre da gewesen, als es ihr eigener Vorname war, über den sie im Internet stolperte, der über sie hinwegrauschte auf Instagram.

Der Roman, heißt es im deutschsprachigen Raum oft und das nervt durchaus ein bisschen, sei die »Königsdisziplin«. Einschränkend könnte man sagen: Nur wenn er auch so geschrieben wird. Mit Dringlichkeit und Leidenschaft und ohne Eifer.

Nicht immer, aber fast immer in der Kunst sind Überschwang und Emotion ohne Nachdenklichkeit und ehrlich gesagt auch ohne Handwerk heikel oder – peinlich. Einen Roman, eine gute Geschichte zu schreiben, hat eine handwerkliche Seite, die man üben, aber nicht im engeren Sinne lernen oder lehren kann. Hilfestellungen zum Üben kann man geben. Gemein.

Jina Khayyer hat mir gesagt, sie schreibe nicht sehr schnell, aber was dann da stehe, sei auch weitgehend fertig. Das kann man sich lebhaft vorstellen.

Was macht »Im Herzen der Katze« so stark und vollständig? Jina Khayyer schafft sich durch die Erzählerin Jina die Möglichkeit, der Situation mit Leidenschaft zu begegnen, aber auch mit der Distanz, die eine Schriftstellerin selbst einer Ich-Erzählerin gegenüber wahren kann und sollte. Es gibt Kritiker, und hier ist kein Anlass zu gendern, die verwechseln den Roman mit einem Buch über die Situation im Iran. Diese Kritik liegt falsch. Es ist das, was die Roman-Jina erlebt hat, das, woran sie sich erinnert.



Es beschreibt etwa den Irrsinn, dass man Obst auf dem Markt aussucht und auf einmal ist Geschrei und ein Mensch wird in ein Auto gezerrt, das Auto rast weg. Es beschreibt die Warnungen durch die Verwandten, wie sie sich verhalten soll, wenn sie durch sogenannte Sicherheitskräfte aufgehalten wird. Auf keinen Fall die Autofensterscheibe herunterlassen, auf keinen Fall Augenkontakt aufnehmen, am besten gar nicht hinsehen. Einmal eskaliert die Situation, fast. »Ich bin nicht tot«, schreibt Jina, »ich höre nur auf zu atmen.« Sätze, die man nicht mehr vergisst, das »nur« wird man sich merken.

Es ist keine Platte zu sagen, dass die Gegenwart, von der, die Gegenwarten, von denen der Roman erzählt, lebendig werden. Nicht umsonst die Assoziation an einen Spielfilm.

Da ist zum Beispiel die Szene, in der Jina für ihre Tanten – hinreißende Tanten – Rosen kauft und mit der Blumenverkäuferin in ein Gespräch kommt, in dem man auf Deutsch womöglich völlig kurzsichtig die Aufforderung zum Feilschen sehen würde. Tatsächlich ist es ein höfliches und zärtliches Geplänkel, in dem die Verkäuferin charmante Sätze sagt wie: »Kein Geld dieser Welt wird Deiner Liebenswürdigkeit gerecht«. Jina kann damit überhaupt nicht umgehen.

Sie ist unsere Führerin durch eine fremde Welt, in der sie sich durch die Sprache zurechtfindet. Sie maßt sich nichts an, auch das ist wichtig.

»Im Herzen der Katze« erzählt eine konkrete und individuelle Geschichte. Sie ragt aber herüber in viele Situationen, in denen Menschen unter Druck stehen, sich wehren, in Gefahr bringen, trotzdem weitermachen. »Wenn du ständig in Angst lebst«, heißt es einmal, »verliert die Angst ihren Schrecken. Es ist wie atmen. Du atmest, aber du denkst nicht darüber nach, dass du atmest.«

»Im Herzen der Katze« bleibt selbst aber dicht an der Erzählung und der Situation. Jina Khayyer ist nicht nur als Beobachterin, sondern auch als Schreiberin viel zu klug, etwas zu verallgemeinern oder das Allgemeine auch nur ansatzweise auszusprechen. Vielleicht weiß sie auch als Journalistin, dass ein verunglückter Satz alle Wirkung zunichte machen kann.

Sie trifft den Ton, das sagt man so daher, und dann gibt es diese Szene im Sammeltaxi, in dem auf einmal Männer und Frauen übereinandergestapelt sind, für eine chaotische Fahrt Körperkontakt und Musik und offene Worte möglich sind. Jina ist überrascht und verlegen, die Menschen sind sympathisch, fast fröhlich. Ja, sie trifft den Ton.



Der Iran ist Jina Khayyers Thema. Aus »Älter als Jesus« erfahren wir sogar, dass das Land, das sie vor allem als Sprache kennt, aber was für eine schöne, im Roman auch zelebrierte Sprache ist das – dass der Iran der Grund für sie war, Reporterin werden zu wollen.

Man neigt auch dazu, Jina Khayyer als Grenzgängerin wahrzunehmen.

Richtiger aber wäre es wohl zu sagen, dass sie Grenzen überquert, dann auch wieder zurückkehrt, dann über eine andere Grenze geht. Dies geschieht ganz zivil. Das geschieht immer in aller Konsequenz und mit einem Langzeitgedächtnis.

Ich halte es, verzeihen Sie mir diese Abschweifung, nicht für einen Zufall, dass bei einer fulminanten Lesung in Frankfurt die alte Mathematiklehrerin von Jina Khayyer aus Wiesbaden anreiste – die übrigens auch die Mathematiklehrerin meines kleinen Bruders war. Ich sage: Es gehören Beharrlichkeit und Persönlichkeit dazu, Kontakt zu einer alten Mathematiklehrerin zu halten. Eine Verwurzelung gehört dazu, die einen nicht hindert, ganz woanders hinzugehen. Das hat Jina Khayyer auch gemacht.

Sie hat Malerei am Bauhaus in Dessau studiert und Journalismus an der Journalistenschule in München. Sie malt bis heute, und stellt auch aus, wobei sie erklärt, dass das auch ein Ersatz dafür sei, dass sie ihre Muttersprache Farsi nicht schreiben kann. Es ist das einzige, von dem ich weiß, dass Jina Khayyer es nicht kann, und bedauert, es nicht zu können und vielleicht selbst ein bisschen darüber staunt, dass sie es nie nachgeholt hat.

Sie arbeitet als Journalistin, hat, wie sie es immer wollte, aus dem Iran berichtet – schließlich unter solcher Lebensgefahr, dass sie das Land seit 2014 nicht mehr besucht hat.

Sie ist aber auch eine kundige Interviewerin zu Modethemen. Ihre Interviews für die »Süddeutsche«, für den »Stern«, wenn man sie sich herausfischt, sind amüsant zu lesen, man nennt das wohl Brotarbeit, aber langweilig wird einem beim Lesen nie.

Sie hat Lyrik geschrieben, das erwähnte »Memoir« »Älter als Jesus«, dies zu einem Zeitpunkt, als es in Deutschland noch keineswegs üblich war, einen nachdenklichen, reflektierenden autobiografischen Text als »Memoir« zu bezeichnen.

Zum hoffentlich lukrativen Modeschwerpunkt passte, dass Jina Khayyer 2006 mit ihrer Frau nach Frankreich zog, nach Paris und in die Provence. Das klingt toll, hat aber auch damit zu tun, dass das Leben in der französischen Hauptstadt unerschwinglich ist.



Journalistisch arbeitet sie längst vor allem auf Französisch und Englisch, für chice Magazine wie »Gentlewoman« - eine Grenzenüberquererin zwischen Sprachen und, wie man so sagt, Zielgruppen.

Wer nicht »Apartemento« oder »Fantastic Man« abonniert und »Älter als Jesus« womöglich verpasst hat, kann sich darüber freuen, Jina Khayyer endlich kennen gelernt zu haben.

Der Mara-Cassens-Preis, das zeigt die exquisite Liste der Preisträger und vor allem zuletzt der Preisträgerinnen – der Zufall kann das kaum noch möglich machen –, ist praktisch schon ein Nachweis dafür, dass daraus etwas werden wird. Bisher hat sich Jina Khayyer auch als Buchautorin mehrfach neu erfunden. Gut möglich, schwer zu hoffen, stark anzunehmen, dass es nicht bei diesem einen Roman bleibt, der nächste aber wieder ganz anders ansetzt, während »Im Herzen der Katze« fleißig nachgedruckt wird und die Perlenkette der Lesungen nicht abreißt.

Anders als im Fußball gibt einem der Erfolg beim Bücherschreiben nicht immer recht, er hat sogar etwas Verdächtiges. Jeder kann sich aber selbst davon überzeugen, wie verdient der Erfolg in diesem Fall ist. Herzlichen Glückwunsch, liebe Jina Khayyer, zu Ihrem Roman »Im Herzen der Katze« und zu dieser prächtigen Auszeichnung.